

Aus Kinderheimen wurden Kinderschutzhäuser

Gewandeltes Selbstverständnis, gewandeltes Menschenbild - stationäre Einrichtungen für Kleinkinder heute: Qualität und Fachlichkeit

Während der sogenannten Heimreform in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts richtete sich der Fokus zunächst auf die Umwandlung von stationären Einrichtungen für ältere Kinder und Jugendliche in Jugendwohnungen und Kinderhäuser. In den 90er Jahren wurden dann auch stationäre Einrichtungen für Kleinkinder in den Blick genommen: Kinderschutzhäuser wurden geschaffen. Die Namensgebung spiegelte das veränderte Grundverständnis wider, das sich in der Organisation der Arbeit, den Inhalten, der Aus- und Fortbildung des Personals, aber auch in Baulichkeiten niederschlug.

■ Lebensweltorientierung, Partizipation, Parteilichkeit und Regionalisierung lauteten die Maxime für die weitere konzeptionelle Entwicklung der Angebote. Mehr und mehr fanden Erkenntnisse aus der Entwicklungspsychologie Eingang in die Arbeit mit Kleinkindern. Kinder wurden als Individuen betrachtet, die es zu fördern

galt. Die Gruppengrößen schrumpften, Großküchen verschwanden, Abläufe mussten neu organisiert werden, die Normalität eines häuslichen Alltags sollte einkehren.

Brigitte Stobbe, Leiterin der Jugendhilfeabteilung Süd, be-

gann damals ihre Arbeit im Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung mit dem Auftrag, die Kleinkinderheime zu modernisieren. Eine Erhebung im Kleinkinderbereich, die das Institut für Soziale Praxis (isp) des Rauhen Hauses seinerzeit

durchführte, zeigte: „Rund 70 Prozent der Kinder gingen nach der Unterbringung zurück zu den Eltern“, erinnert sich Brigitte Stobbe. Damit lag es auf der Hand: „Man muss intensiv mit den Eltern arbeiten!“

Fortsetzung auf Seite 2



Bewegungsparcours, Spiel und Spaß - so werden Kleinkinder heute betreut: Individuelle Förderung in kleinen Gruppen, die sich am Entwicklungsstand der Kinder orientiert.

Inhalt

Gruppenarbeit

Mit zwei niedrigschwelligen Gruppenangeboten hat das Team aus der Sozialpädagogischen Familienhilfe im KJHV Hamburg-Mitte gute Erfahrungen gemacht - **mehr darüber auf Seite 3**

Seitenwechsel

Frage: Was macht der Manager in der Wohngruppe? Antwort: Erfahrungen. Einmal für eine Woche die Welt aus einer anderen Perspektive betrachten - das Fortbildungsprogramm „Seitenwechsel“ von der Patriotischen Gesellschaft ermöglicht eine solche Erfahrung. Einsatzort war im Januar die pädagogisch betreute Wohngruppe Elbgaustraße - **mehr auf Seite 4**

Weitere 16 Plätze in der Erstversorgung

Das „Haus 2“ im Jugendparkweg ist seit Februar 2011 eröffnet und bereits belegt

Die Zuzugszahlen im Flüchtlingsbereich steigen weiter rasant: Waren es im Jahr 2007 noch 20 minderjährige unbegleitete Flüchtlinge, so stieg die Zahl in 2008 auf 74, in 2009 auf 191 und im Jahr 2010 auf 414! Vor dem Hintergrund dieser sprunghaften Entwicklung reichten die im September 2010 gerade neu geschaffenen 14 Plätze in der Erstversorgung 3 im Jugendparkweg schon bei Inbetriebnahme kaum noch aus. Darum wurde bereits zu diesem Zeitpunkt der Ausbau weiterer 18 Plätze in einem weiteren Haus am selben Standort geplant. Inzwischen leben Jugendliche in „Haus 2“. Der LEB verfügt somit jetzt über 80 Plätze in der Erstversorgung - im Jugendparkweg, in der Feuerbergstraße und in der Kollaustraße.

■ Die Erstversorgung (EVE) 3 im Jugendparkweg bietet in zwei separaten Häusern insgesamt 32 Plätze für 16- bis 17-jährige minderjährige unbegleitete Flüchtlinge. Im neuen Haus werden sie in Zwei- und Dreibettzimmern untergebracht, außerdem steht ein Einzelzimmer zur Verfügung. Die Jugendlichen

teilen sich einen Gemeinschaftsraum sowie zwei Küchen und sanitäre Einrichtungen mit fünf Einzel-Duschkabinen, fünf Einzel-WCs und drei Extra-Waschbecken. Das große Außengelände kann für Sport- und Freizeitaktivitäten genutzt werden: Fußball, Basketball, grillen.

Fortsetzung auf Seite 4



Der Gemeinschaftsraum im neuen Haus bietet einen Fernseher, auf dem die Jugendlichen auch Programme aus ihrer Heimat verfolgen können. Diese Möglichkeit ist heiß begehrt, so dass Zeiten vereinbart werden, damit niemand zu kurz kommt.

Stationäre Einrichtungen für Kleinkinder heute: Qualität und Fachlichkeit



„Man muss intensiv mit den Eltern arbeiten“ - Brigitte Stobbe, Leiterin der Jugendhilfeabteilung Süd.

Fortsetzung von Seite 1

Hinter diesem Perspektivwechsel steht ein Paradigmenwechsel: Ziel ist es nicht, das Kind in der Heimerziehung funktions-tüchtig zu machen, sondern vielmehr geht es darum, das System Familie mit all seinen

Facetten zu verstehen und mit dazu beizutragen, dass das Zusammenleben künftig besser gelingen kann.

Diese neue Sichtweise und das theoretische Gepäck, das dazu gehört, haben sich die Mitarbeiterinnen in zahlreichen Fortbildungen erarbeitet. Die von Respekt geprägte Haltung gegenüber den Eltern - auch wenn sie sich als problematische Persönlichkeiten erweisen - ebenso. „Denn unter keinen Umständen darf das Kind in einen Loyalitätskonflikt zwischen Herkunftsfamilie und Betreuerinnen gebracht werden“, betont Brigitte Stobbe.

Ein weiterer großer Bereich, an dem sich der Wandel zeigt, ist das Thema individuelle Förderung von Kindern. Schon bei den Jüngsten werden die Wurzeln gelegt für die Ausbildung von motorischen, mentalen, kognitiven und sozialen Fähigkeiten. Dies wird in den Kinderschutzhäusern systematisch im Alltagsgeschehen unterstützt und gefördert und nimmt einen festen Platz im Tages- und Wochenablauf ein. Die Erzieherinnen orientieren sich am individuellen Entwicklungsstand der Kinder, vor allem den Stärken.

Im Vergleich zu früher haben die Kinder im Kinderschutz-

haus heute weniger Bezugspersonen. Der Schichtdienst ist so organisiert, dass die Erzieherin, die das Kind zu Bett gebracht hat, es auch weckt. Das Bezugsbetreuerinnensystem, aber auch die kleineren Gruppengrößen haben die Kinder entspannter werden lassen.

Vieles wurde im Rahmen von Fortbildungen erarbeitet - systemische Arbeitsmethoden, theoretische Kenntnisse, Haltung und Selbstverständnis, aber auch Teamfortbildungen, die das Personal haben zusammenwachsen lassen und zu mehr Kontinuität beitragen.

bo

Der Kinderschutz im LEB in Zahlen

Für das Jahr 2010 wurde die Statistik über die Aufnahmen in den Kinderschutzhäusern des LEB neu konzipiert. Dadurch ist es nun möglich, die Daten nach vielfältigen Aspekten auszuwerten. LEB-Geschäftsführer Klaus-Dieter Müller erläutert die Zahlen.

Insgesamt sind im vorigen Jahr 268 Aufnahmen erfolgt, davon waren Jungen und Mädchen zu nahezu gleichen Anteilen betroffen. In 207 Fällen bzw. 77 Prozent aller Fälle erfolgte die Aufnahme im Rahmen einer Inobhutnahme, in den übrigen Fällen als Hilfe zur Erziehung. Dabei war in 50 der 207 Fälle der Kinder- und Jugendnotdienst (KJND) das zum Zeitpunkt der Inobhutnahme zuständige Jugendamt, also in der Regel abends, nachts und an Wochenenden sowie Feiertagen. Dies unterstreicht die

Funktion der Kinderschutzhäuser, umgehend für eine Aufnahme zum Schutz von Kleinkindern und Säuglingen bereit zu stehen.

In 13 Prozent der Fälle erfolgte die Aufnahme bereits zum wiederholten Mal. Kinder bis zur Vollendung des zweiten

Lebensjahres bildeten 51 Prozent aller Fälle. Es liegt also ein deutlicher Schwerpunkt bei den ganz kleinen Kindern.

Die sechs Einrichtungen sind über das Hamburger Stadtgebiet verteilt, mit Schwerpunkt im Bereich Hamburg-Nord und Wandsbek. In Bergedorf gibt es kein Kinderschutzhause des LEB. Damit soll, wenn dies möglich ist, eine Nähe zum bisherigen Lebensort erreicht werden, um einen positiven Elternkontakt zu erleichtern.

Dies konnte auch in vielen Fällen erreicht werden.

Hauptgrund für die Aufnahme im Kinderschutzhause war mangelnde Fürsorge der Erziehungspersonen wegen aktueller Überforderung (29%), Ausfall der Erziehungsperson (16%), Alkohol- bzw. Suchtproblematik der Erziehungsperson (19%). Misshandlung lag bei vier Fällen (2%) vor. Rund 50 Prozent der Kinder kehrten nach dem Aufenthalt im Kinderschutzhause zu ihren Eltern bzw. einem Elternteil zu-

rück. Etwa 20 Prozent der Kinder lebten anschließend in einer Pflegefamilie, rund 6 Prozent in einer Sozialpädagogischen Lebensgemeinschaft und nur ein Kind wurde adoptiert.

Die Aufenthaltsdauer lag insgesamt bei durchschnittlich 87 Tagen, also knapp drei Monaten. Bei Übergängen in außerfamiliäre Lebenskontexte lag die Aufenthaltsdauer wegen der notwendigen Anbahnungszeiten bei 150 Tagen und mehr.

Fortsetzung auf Seite 3

Impressum

LEB-ZEIT:

Informationsblatt vom Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung (LEB), Conventstraße 14, 22089 Hamburg

www.hamburg.de/leb

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:

Bettina Bormann,
Telefon 428.81-4804

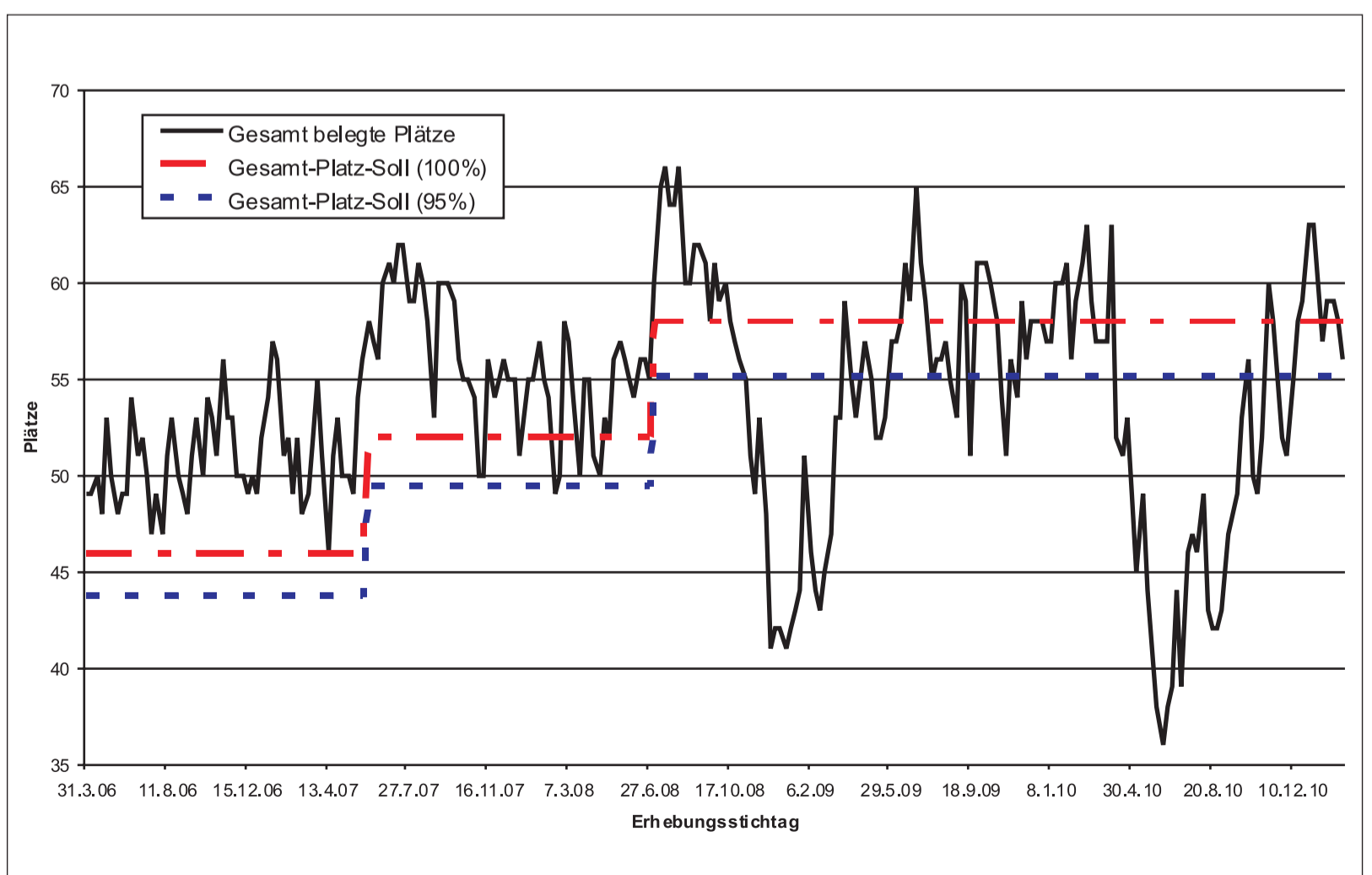
Fax 428.81-4899

bettina.bormann@leb.hamburg.de

Satz und Layout:

Bettina Bormann

Druck: Hein&Co



Die Auslastung der Kinderschutzhäuser im LEB ist durch starke Belegungsschwankungen geprägt. Der aktuelle Platzbestand ist immer wieder unter-, aber auch überausgelastet.

Kinderschutzhaus-Statistik neu konzipiert

Fortsetzung von Seite 2

Die Rückkehr zur Mutter erfolgte in der Regel nach wenigen Wochen, in die Herkunftsfamilien nach durchschnittlich drei Monaten.

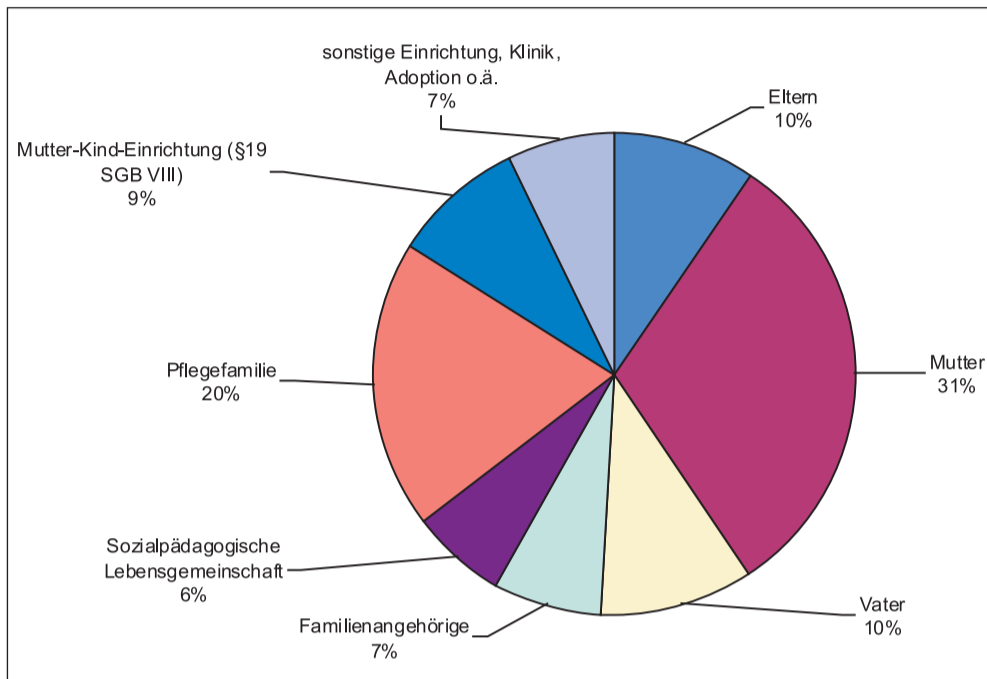
Die Inanspruchnahme der Kinderschutzhäuser ist im längerfristigen Trend von erheblichen Schwankungen geprägt. Durch einen Nachfragerückgang wurden die Plätze in den Kinderschutzhäusern bis 2006

reduziert. Danach erfolgte aber eine starke Nachfrage, so dass in kurzer Zeit neue Einrichtungen geschaffen und der Platzbestand wieder von 46 über 52 auf heute 58 Plätze erweitert wurde. Zeiten einer Unteraus-

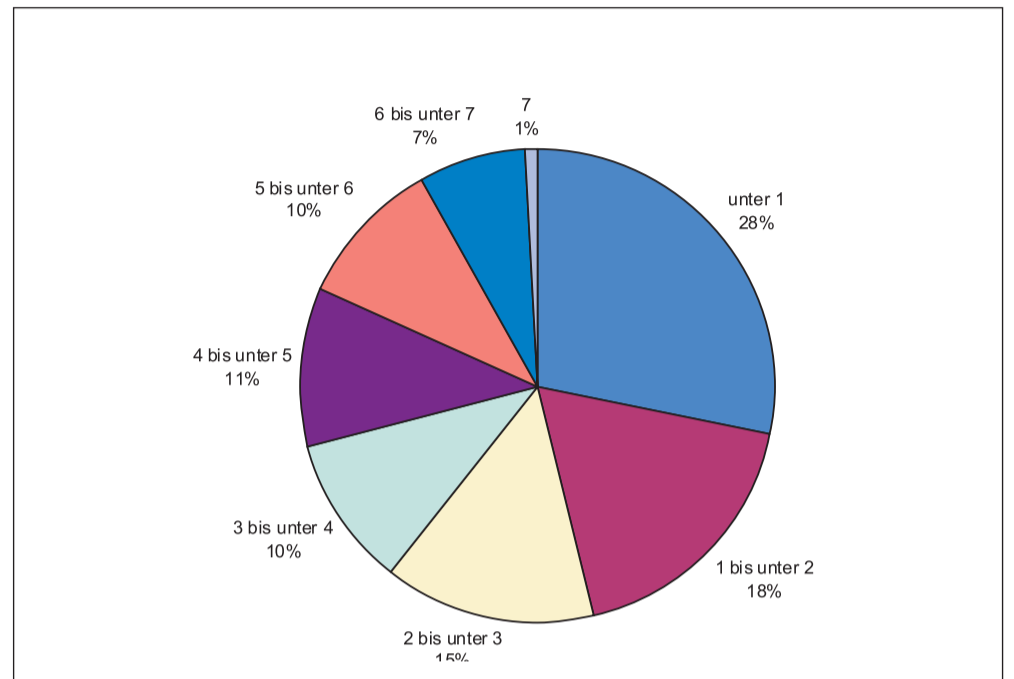
lastung wechseln sich jedoch immer noch mit denen einer Voll- und sogar Überauslastung ab. Dies entspricht natürlich einerseits der Bedarfslage, andererseits wohl aber auch der temporär wirksamen Anhe-

bung der Aufmerksamkeitschwelle durch öffentlich bekannt gewordene Fälle von erheblicher Vernachlässigung von Kleinkindern.

Klaus-Dieter Müller



Verbleib nach der Entlassung: Über 50% der Kinder kehren nach der Entlassung aus dem Kinderschutzhaus in ihren familiären Kontext zurück, auch in der Hälfte aller Mehrfachaufnahmen.



Alter der Betreuten in Kinderschutzhäusern in Jahren: Vor allem die jüngeren Kleinkinder und Säuglinge fanden 2010 in den Kinderschutzhäusern einen Schutzraum vor Vernachlässigung.

Vernetzung als Instrument der Ressourcenentwicklung

Ein Bericht von Sylvia Raßbach

Soziale Gruppenarbeit löst Menschen aus der Isolation und gestattet ihnen, Kompetenzen zur Lebensbewältigung gemeinsam mit und von anderen zu lernen. Mit zwei niedrigschwelligen Gruppenangeboten hat das Team aus der Sozialpädagogischen Familienhilfe im KJHV Hamburg-Mitte gute Erfahrungen gemacht. Weitere Veranstaltungen sollen folgen. Diplom-Sozialpädagogin Sylvia Raßbach berichtet.

Wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Sozialpädagogischen Familienhilfe des Kinder- und Jugendhilfeverbundes Hamburg-Mitte arbeiten seit einigen Monaten in den neuen Räumen im Fritzschweg in Billstedt. Unser Team besteht aus drei Vollzeit- und zwei Teilzeitkräften. Dadurch sind für uns bessere Möglichkeiten der Vernetzung entstanden. Eine sinnvolle Ergänzung ist dabei die Gruppenarbeit. Ziel ist es, die Familien zu befähigen, Hilfen (im Stadtteil) anzunehmen und ihre Potentiale zu entwickeln.

Wir arbeiten mit den in jeder Familie vorhandenen Ressourcen, Kenntnissen und Fähigkeiten. Probleme, Schwierigkeiten und Krisen sind zwar oft der Anlass für unsere Arbeit, doch verfügen alle Familien auch immer über Stärken, auf denen

sie selbst aufbauen und auf die wir in unserer Arbeit zurückgreifen können.

Die Gruppenarbeit bietet Eltern und Kindern die Möglichkeit, sich in einer ungewohnten, aber geschützten sozialen Umgebung neu zu erleben. So werden unter anderem die kreativ-gestalterischen Fähigkeiten geweckt und gefördert. Das Selbstbewusstsein der Familienmitglieder, die sonst häufiger Misserfolge haben, kann durch Erfolge zum Beispiel beim Basteln oder auch durch die Tatsache, dass sie anderen etwas erklären oder helfen können, gestärkt werden. Auch das Verantwortungsgefühl wird gefördert. Die Familien finden Anschluss an andere, knüpfen Freundschaften und machen die Erfahrung, dass sie für andere interessant und wichtig sind - und andere für sie.

Die Gruppenangebote sind zudem eine Abwechslung von der Einzelarbeit in der Familie. Sie bieten die Möglichkeit, uns mit Kolleginnen und Kollegen über Beobachtungen und Wahrnehmungen auszutauschen. Auch dadurch können wir wieder neue Seiten an den uns anvertrauten Familien sehen und erkennen.

Im November 2010 fanden zwei niedrigschwellige Gruppenangebote statt: Die Vormittagsveranstaltung, das Herstellen von Adventsgestecken, war für die Eltern gedacht. Das zweite Angebot, das Backen von Weihnachtsplätzchen, richtete sich an Eltern und Kinder. Von jedem Teammitglied nahmen zwei bis drei Familien teil. Ziel war es unter anderem, den Kontakt der Familien untereinander herzustellen und sie aus ihrer Isolation herauszuholen.



Gruppenarbeit bietet Eltern und Kindern die Möglichkeit, sich in einer ungewohnten Umgebung neu zu erleben.

Für die Familien bot sich zudem der Kontakt zu den anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von der Familienhilfe - zum Beispiel für den Fall der Vertretung.

Die Gruppe bietet die Möglichkeit, die Familien in einem anderen Setting als nur in ihrer gewohnten Umgebung zu erleben. Hier können Familien mit Kindern vor allen andere Familien treffen. Sie können sich austauschen, Freundschaften schließen und ihre Kinder im Umgang mit anderen Kindern erleben.

Wir betrachten die soziale Gruppenarbeit als eine sinnvolle Maßnahme, um Kindern Jugendlichen und auch Erwachsenen einen Rahmen zu ge-

ben, um wichtige Kompetenzen zur eigenen Lebensbewältigung „mit anderen“ lernen zu können. Mit belastenden Thematiken nicht alleine zu sein, ist die positive Erfahrung der sozialen Gruppe. Dadurch werden neue Handlungsperspektiven entwickelt und können so im Alltag angewandt werden.

Die Angebote fanden großen Anklang und sollen aufgrund der bisherigen Erfahrungen ein fester Bestandteil unserer Arbeit werden. Sowohl die Familien als auch die Familienhelferinnen und -helfer haben von den Gruppenangeboten profitiert und freuen sich auf weitere Veranstaltungen. Für 2011 sind unter anderem Elterncoaching und gemeinsame Ferienfreizeiten geplant.

Führungskräfte leisten Sozialarbeit auf Zeit: SeitenWechsel führt Welten zusammen

Folke Thomas, Auslandsvertriebsleiter bei Bonprix, absolvierte ein einwöchiges Praktikum in der pädagogisch betreuten Wohngruppe Elbgaustraße des LEB

Das Programm SeitenWechsel (www.seitenwechsel.com) der Patriotischen Gesellschaft gibt es seit zehn Jahren. Im Rahmen eines einwöchigen Praktikums in einer sozialen Institution ermöglicht es Führungskräften aus der Wirtschaft, andere Lebenswelten kennen zu lernen - ein Persönlichkeitstraining, das neue Erfahrungen birgt. Viele Unternehmen ermutigen ihre leitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, dieses Weiterbildungsangebot wahrzunehmen. Folke Thomas, Vertriebsleiter bei Bonprix, hat sich darauf eingelassen. Bei einer Art „Speed-Dating“, bei dem die teilnehmenden sozialen Institutionen sich und ihre Arbeit vorstellten, überzeugte ihn Imme Hoppe, Sozialpädagogin aus der pädagogisch betreuten Wohngruppe Elbgaustraße. Es folgten eine Vorbereitungsphase und vom 10. bis zum 15. Januar 2011 arbeitete er in der Wohngruppe mit.

Die Nacht war ruhig, nur einmal gab es eine Unterbrechung, weil eine Betreute eine Wärmflasche haben wollte. Praktikant Folke Thomas, eigentlich Vertriebsleiter bei Bonprix, macht einen aufgeräumten Eindruck. Es ist sein vorletzter Tag in der pädagogisch betreuten Wohngruppe Elbgaustraße. Hinter ihm liegen fünf „extrem abwechslungsreiche und extrem spannende“ Tage, in denen er (fast) alles gemacht hat, was Betreuerinnen und Betreuer in ihrem Arbeitsalltag tun: reden, zuhören, vorlesen, an Sitzungen teilnehmen, pädagogisches Tagebuch schreiben, Elterngespräche führen, Supervision, kochen, spielen und und und.

Folke Thomas wusste, worauf er sich einlässt: Vorab hatte er Unterlagen mit Informationen über den LEB, die Aufgaben in einer Wohngruppe sowie den Ablauf erhalten. Und er hatte Imme Hoppe als feste Ansprechpartnerin. Die Sozialpädagogin aus der Wohngruppe Elbgaustraße, die die Teilnahme am Projekt initiiert hatte, stand ihm während seiner Praktikumswoche zur Seite.

„Es ist schwierig, auf einem Blatt Papier das komplexe Arbeitsfeld hier zu beschreiben“, sagt sie und meint damit die Aufgaben im Alltagsablauf der Wohngruppe einerseits und die Bearbeitung der individuellen Problemlagen andererseits.

„Man kann nicht alle Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen befriedigen - aber mit Engagement kann man viel erreichen.“ Und obwohl einige Betreute von sich aus um Fremdunterbringung gebeten haben und die Wohngruppe als besseren Lebensort für sich ansehen, wünschen sich alle keine anderen Eltern, sondern ihre Eltern anders. Folke Thomas motiviert dies zusätzlich, dafür zu sorgen, dass sich die Kinder und Jugendlichen wohl fühlen.

Ganz und gar verschieden kommen ihm die Arbeit in seinem Beruf und in der Wohngruppe nicht vor: „Die eigene Persönlichkeit bringt man doch immer voll ein“, erklärt er und



Imme Hoppe hat Folke Thomas bei der Marktbörse der Patriotischen Gesellschaft von der Wohngruppe Elbgaustraße überzeugt.

führt beispielhaft an, dass er mit Geschäftspartnern aus verschiedenen Nationen und Kulturen umgehen und für jeden die passende Ansprache finden muss. Aber eines sei eben doch anders, nämlich: „Meine Arbeit ist sachorientiert. Und hier geht es um Menschen.“ Der Seitenwechsel schärfte die Sensibilität und mache dankbar für die eigene Lebenssituation.

Gefragt, was das Schönste in dieser Woche war, antwortet er

ohne zu Zögern: „Das Vorlesen.“ Das Unangenehmste hingegen sei es gewesen, die eigene Hilflosigkeit in einer pädagogischen Situation mit einer Sechsjährigen zu spüren. „Ich habe mir überlegt, welche Einflussmöglichkeiten ich habe und war gespannt, wie die Fachleute mit dieser Situation umgehen.“ An seinem letzten Tag wagt sich Folke Thomas nochmals auf glattes Eis: Auf dem Programm steht Schlittschuhlaufen mit der Gruppe. *bo*

Das neue Haus der EVE 3 ist eröffnet!



Das neue Haus der EVE 3 im Jugendparkweg bietet Zwei- und Dreibettzimmer für die minderjährigen unbegleiteten Flüchtlinge sowie ein Einzelzimmer. Jeder Jugendliche hat ein Bett, einen Schrank, einen eigenen Kühlschrank im Zimmer. Es stehen ein Gemeinschaftsraum und zwei Küchen zur Verfügung, ein Raum mit Waschmaschinen und Trockner sowie sanitäre Einrichtungen. In der Freizeit können die Jugendlichen kicken oder sportlichen Aktivitäten (Fußball, Basketball) auf dem Außengelände nachgehen. In einem dritten Gebäude soll noch eine Mehrzweckhalle entstehen.

